

Mit Geschwistern haben viele die längste Beziehung ihres Lebens

Manche lieben sich, andere können sich nicht ausstehen, und viele sind etwa bei der gemeinsamen Pflege der Eltern aufeinander angewiesen. Am 10.

April sollten Schwestern und Brüder einander hochleben lassen. Ob Rivalität, Eifersucht oder ewige Freundschaft – die Verbindungen zwischen Geschwistern sind so vielfältig wie das Leben selbst.

Es gibt kaum jemanden, der so egoistisch und ehrlich zugleich sein kann wie sie. Experten zufolge ist die Verbindung sogar eine der bedeutsamsten sozialen Beziehungen überhaupt.

So wichtig dieser Bund auch ist, geht das im Alltag oft unter. Die US-Amerikanerin Claudia Evart wollte das ändern – und führte in den 1990er-Jahren zum 10. April den Welttag der Geschwister ein. Die Idee dazu hat leider einen traurigen Hintergrund: Evart verlor ihre älteren Geschwister Lisette und Alan bei Autounfällen. Als Datum für den Welttag wählte Evart daher auch den Geburtstag ihrer verunglückten Schwester Lisette.

Zum Thema Geschwister halten sich allerdings so einige Klischees – und das hartnäckig. Vor dem Welttag der Geschwister an diesem Freitag ein paar Einordnungen:

Einzelkinder sind eher egoistisch

Hier gehen die Meinungen der Experten auseinander: Studien wiesen darauf hin, dass Einzelkinder stärker auf sich bezogen seien als Kinder mit Geschwistern, sagt die Vorsitzende des Bundesverbandes für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie, Inés Brock-Harder.

„Selbstverständlich hat es einen psychologischen und Entwicklungseinfluss, ob ein Kind alleine mit seinen Eltern aufwächst“, sagt die Geschwistertherapeutin. Es sei kein Klischee, dass Einzelkinder in der frühkindlichen Prägung anderen Einflüssen ausgesetzt seien als Geschwister, die gemeinsam weite Teile ihrer Kindheit miteinander verbrachten. Dies gelte auch für jene Erstgeborenen, die frühestens nach sieben Jahren ein Geschwisterchen bekämen.

Als Hintergrund können der Therapeutin zufolge auch die vielen Studien zur Ein-Kind-Politik in China dienen: Einzelkinder zeigten einen höheren Egozentrismus und geringere soziale Kompetenzen. Durch den fehlenden Umgang mit Geschwistern seien Fähigkeiten wie Teilen und Kooperation weniger ausgeprägt, so Brock-Harder. Zudem sei eine geringere Frustrationstoleranz ermittelt worden. Diese Erkenntnisse ließen sich teilweise auf Deutschland übertragen, wobei hier Kinder in Kita und Schule noch nachreifen könnten. Der Einschätzung widerspricht die Persönlichkeitspsychologin Julia Rohrer von der Universität Leipzig: Wenn überhaupt, fänden Studien oft nur kleine Unterschiede, etwa im prosozialen Verhalten. Je nach Studie zeige sich teilweise bei Einzelkindern sogar ein weniger egoistisches Verhalten.

Eltern wollen lieber Mädchen als Buben

Eltern bekommen im Vergleich zu früher weniger Kinder. Die Geburtenrate lag laut Statistischem Bundesamt im Jahr 2024 bei 1,35 Kindern pro Frau – zwei Prozent niedriger als im Vorjahr. Entsprechend hoch seien Erwartungen an die Elternschaft, aber auch an das Kind, sagt Anna-Lena Zietlow, Professorin für Klinische Kinder- und Jugendpsychologie an der Technischen Universität Dresden. „Man will das Allerbeste für sein Kind. Dieses muss aber auch gut ins Leben passen – überspitzt formuliert.“ Vor Generationen noch wünschten sich Eltern demnach einen männlichen Nachkommen, der etwa den Hof erben konnte. Doch mittlerweile wiesen einige Studien darauf hin, dass es in westlichen Kulturen eine Präferenz für Mädchen geben könnte, sagte die Forscherin vor Kurzem. „Ich denke, da spielen auch ganz viele Geschlechtsstereotypen eine Rolle.“ Mädchen gelten als angepasster, fürsorglicher und fleißiger. Jungen seien dagegen wilder, neigen eher zu Gewalt und sind schlechter in der Schule, heißt es oft. Unter dem Hashtag „Gender Disappointment“ – also Geschlechtsenttäuschung – finden sich etwa auf Tiktok viele Videos von enttäuschten Eltern, weil ihr Baby nicht das gewünschte Geschlecht hat. Das scheint häufiger der Fall zu sein, wenn das Baby ein Junge ist. Auch in Internet-Foren für Eltern berichten Frauen, dass sie sich immer ein Mädchen gewünscht hätten und nun damit haderten, dass es doch ein Bub sei. Sandwichkinder versuchen, es allen recht zu machen

Aktuelle Studien belegen laut der Geschwistertherapeutin Brock-Harder, dass Ehrlichkeit und Bescheidenheit bei Sandwichkindern häufiger auftreten. Damit sind Kinder gemeint, die mindestens ein älteres und ein jüngeres Geschwisterkind haben. Zudem gelten sie demnach als verträglicher und schneiden unter Geschwistern sogar am besten ab, wenn es um kooperative Eigenschaften geht.

Persönlichkeitspsychologin Rohrer sagt dagegen: „Auch für Sandwichkinder finden sich in der Literatur keine dramatischen Persönlichkeitsunterschiede.“ Allerdings stütze eine neuere Studie die These, dass mittlere Kinder eine etwas höhere Verträglichkeit hätten als Letztgeborene – und diese wiederum etwas verträglicher seien als Erstgeborene. Verträgliche Kinder sind Kinder, die unter anderem kooperativ, bescheiden und empathisch sind.

Eltern haben stets ein Lieblingskind

Viele Eltern haben favorisierte Kinder. Generell erhielten oft Mädchen sowie besonders pflichtbewusste und umgängliche Kinder den Vorzug, berichtete im vergangenen Jahr ein Forscherduo im Fachblatt „Psychological Bulletin“.

Der Auswertung zufolge bevorzugen Eltern tendenziell Mädchen eher als Buben – und zwar überraschenderweise nicht nur Mütter, sondern auch Väter. Zudem würden gewissenhafte, verantwortungsbewusste Kinder eher favorisiert. In beiden Fällen waren die Effekte zwar nur leicht ausgeprägt. Allerdings sollten Eltern sich dessen bewusst sein, schrieben Hauptautor Alexander Jensen von der Brigham Young University in Provo im US-Bundesstaat Utah und McKell Jorgensen-Wells von der Western University im kanadischen London (Provinz Ontario).

(Quelle: SN, dpa)

Mit Geschwistern haben viele die längste Beziehung ihres Lebens



A) Vor dem Lesen

- a) Erstellen Sie eine Mindmap zum Begriff „Geschwister“. Sammeln Sie sowohl positive als auch negative Assoziationen, die Ihnen spontan einfallen.
- b) Beschreiben Sie eine typische Situation aus Ihrer eigenen Erfahrung oder Ihrem Umfeld, die das Zusammenleben von Geschwistern in einer Familie zeigt. Arbeiten Sie dabei sowohl konfliktreiche als auch unterstützende Aspekte heraus.



B) Textbearbeitung

- a) Lesen Sie den Artikel aufmerksam durch.
- b) Beschreiben Sie die Hintergründe der Einführung des „Welttages der Geschwister“.
- c) Stellen Sie in einer Tabelle dar, was die Expertinnen Brock-Harder und Rohrer zu folgenden Aspekten sagen:
 - Egoismus bei Einzelkindern
 - Charaktereigenschaften von Sandwichkindern.
- d) Erläutern Sie die im Text dargestellten Ergebnisse zur Ein-Kind-Politik in China im Hinblick auf psychologische Auswirkungen auf Einzelkinder.
- e) Analysieren Sie die im Text genannten Folgen für Einzelkinder.

- f) Beurteilen Sie die Übertragbarkeit der dargestellten Studienergebnisse auf Kinder in Deutschland oder Österreich unter Berücksichtigung institutioneller Rahmenbedingungen wie Kindergarten und Schule.



C) Textproduktion

Situation: Anlässlich des „Welttags der Geschwister“ findet an Ihrer Schule ein Redewettbewerb zum Thema „Geschwister: Fluch oder Segen?“ statt. Sie halten vor Ihren Mitschülerinnen und Mitschülern eine Rede. Verfassen Sie eine **Meinungsrede** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Stellen Sie den Hintergrund zur Entstehung des „Welttages der Geschwister“ dar.
- Analysieren Sie die im Text dargestellten Klischees über Einzelkinder und Geschwister im Hinblick auf deren Aussagekraft.
- Nehmen Sie begründet Stellung zur Bedeutung von Geschwisterbeziehungen als langfristige soziale Bindung.
- Appellieren Sie an Ihr Publikum im Hinblick auf einen kritischen Umgang mit Zuschreibungen und Erwartungen im familiären Kontext.

Schreiben Sie zwischen 405 bis 495 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.